

*Theorie erzählen. Raconter la théorie. Narrating Theory. Fiktionalisierte Literaturtheorie im Roman.* Hg. Christiane Solte-Gresser, Manfred Schmeling. Würzburg: Königshausen & Neumann, 2016. 285 S.

Der vorliegende Band ist das Ergebnis des Symposiums zum Thema „Raconter la théorie. Dimensions thématiques, structurelles et métaréflexives de la théorie littéraire narrée dans le roman“ im Zuge des Weltkongresses der Association Internationale de Littérature Comparée/International Association of Comparative Literature (AILC/ICLA), der vom 18. bis 24. Juli 2013 an der Sorbonne-Universität in Paris stattfand. Wie bei einem solchen Projekt zu erwarten, bietet der Sammelband einen nationalliteraturenumspannenden Einblick in das Feld der Literaturtheorie, der einen Forschungsschwerpunkt der Herausgeber, die beide den Lehrstuhl für Allgemeinen und Vergleichenden Literaturwissenschaft an der Universität des Saarlandes besetz(t)en, darstellt.<sup>1</sup>

Das Forschungsfeld der Theorie und Theoriebildung, in dem oftmals die Theorie von der „eigentlichen“ Literatur getrennt wird, erfreut sich in der Literaturwissenschaft heute großer Beliebtheit. Der vorliegende Band widmet sich im weiten Feld der Literaturtheorie einer Mischform aus Theorie und Erzählung, der „erzählenden Theorie“ (11). Hier treffen Theorie und Textgegenstand aufeinander und sind so ineinander verwoben, dass, wie Solte-Gresser argumentiert, „der jeweilige Roman ohne genau diesen spezifischen, theoretischen Blick auf Literatur, der die unhintergehbare Basis für Handlungsverlauf, Erzählkonstruktion und ästhetische Präsentation bildet, nicht existieren könnte“ (40).

Der Band versammelt neben den zwei theoretisch ausgerichteten Hinführungen der Herausgeber zum Thema siebzehn Beiträge, die das Verhältnis von Theorie und Fiktion anhand konkreter Romanbeispiele aufzuzeigen versuchen. Sowohl die Beiträge selbst als auch die Analysegrundlagen bilden hier ein breites sprachliches und literarisches Spektrum ab. Acht der insgesamt siebzehn Beiträge sind in französischer Sprache verfasst. Hinzu kommt die Beschäftigung mit deutschen (Goethe, Frisch), französischen (Gide, Proust u. a.), englischen (Joyce, Siegel), italienischen (Eco, Calvino), aber auch russischen (Pelevin, Petruševskaja) und brasilianischen (Lins, Lispector) Texten.

---

<sup>1</sup> Manfred Schmeling ist seit 2009 „emeritierter Professor im Fach Allgemeine und vergleichende Literaturwissenschaft an der Universität des Saarlandes“ (279). Christiane Solte-Gresser übernahm den Lehrstuhl im April 2009 (vgl.280).

Der Sammelband stellt in der deutschsprachigen Forschung ein Novum dar, da sich die Autoren nicht wie in der bisherigen Forschung mit Einzelstudien zu Romanen befassen, sondern versuchen, das Themenfeld der erzählten Theorie systematisch zu erfassen. Dabei steht die Frage, ob Romane ihren narrativen Charakter verlieren oder ob die Literaturtheorien zu sehr fiktionalisiert werden, im Zentrum der Betrachtungen. Neben den beiden Einleitungsbeiträgen der Herausgeber sind die weiteren Beiträge zu fünf thematischen Gruppen zusammengefasst, denen jeweils eine bestimmte Literaturtheorie zugrunde liegt. Die Theoriebandbreite äußert sich hier bereits in den Kapitelüberschriften: *Roman- (und Dramen-)Theorien*, *Transkulturelle Ansätze*, *Theorien der Rezeption*, *Intertextualität und Intermedialität*, *Theorien im postmodernen Erzählen*. Während beispielsweise Christiane Solte-Gresser Gilbert Adairs *The Death of the Author* als dekonstruktivistischen Text liest, wendet Marika Natsvlishvili intertextuelle Literaturtheorieansätze auf John Banvilles *Doctor Copernicus* an.

Manfred Schmeling setzt sich in seiner vorangestellten Einleitung zunächst mit dem Theoriebegriff auseinander. Aufgrund der autoreflexiven Tendenzen in Form von poetologischen und allgemein-theoretischen Aussagen fokussieren sich die Beiträge in dem Band einerseits auf den modernen bzw. postmodernen Roman und andererseits rücken die literaturtheoretischen Ansätze des Poststrukturalismus und der Dekonstruktion ins Zentrum der Analyse. Schmeling verweist in seinem Beitrag auf ein bereits bekanntes methodisches Problem: Wie lässt sich die theoretische Substanz in einem Roman identifizieren, wenn der Roman diese nicht explizit thematisiert? Diese Frage sucht der Sammelband zu beantworten, indem er die erzählende Theorie in den Fokus seiner Betrachtungen rückt.

Besonders hervorzuheben ist Christiane Solte-Gressers Beitrag „Wie lässt sich erzählte Literaturtheorie analysieren? Ein methodischer Vorschlag für den modernen und postmodernen Roman“ (27), in dem die Herausgeberin an sowohl narrative wie auch intermediale und intertextuelle Analysekatgeorien anknüpft und diese für die Analyse von erzählender Theorie fruchtbar macht. Die Verfasserin zeigt zunächst die Herausforderungen auf, die an Literaturwissenschaftler durch Romane, die literaturtheoretisches Wissen vermitteln, gestellt werden. Zur Analyse fiktionalisierter Literaturtheorie führt die Autorin die Kategorien Gattungszugehörigkeit, *histoire*, *discours*, sprachliche und stilistische Umsetzung sowie Qualität und Quantität des literaturtheoretischen Wissens im Text ein. Im Anschluss werden die Möglichkeiten der Beziehungen zwischen Theorie und Roman umrissen. Anhand einer

überzeugenden komparatistischen Analyse des französischen Romans *Les Faux-Monnayeurs* von André Gide und Gilbert Adairs *The Death of the Author* wendet Solte-Gresser ihr theoretisches Konstrukt auf zwei (post)moderne Romane an und belegt so eindrucksvoll die Möglichkeiten ihres Systematisierungsvorschlags.

Den ersten großen thematischen Theoriekomplex zu *Roman- (und Dramen-)Theorien* bilden drei französische Aufsätze sowie ein deutscher Aufsatz, die an die grundsätzlichen Aspekte der Theoriehaltigkeit, wie sie bereits Schmeling diskutiert, anknüpfen. Jean Bessière und Perrine Häfner unterscheiden in ihren Beiträgen zwischen expliziter und impliziter Theorie. Während Bessière anhand von Gustave Flauberts *Bouvard et Pécuchet* argumentiert, dass die implizite Form die beständigere der beiden Formen darstelle, gipfelt Häfners Aufsatz in der These, dass literarische Theorie im Roman zur existenziellen Theorie mutiert. Am Beispiel von Miguel de Unamunos *Niebla* zeigt sie auf, dass die Figuren nach Autonomie streben und sich das reale sowie fiktionale Geschehen in dem Roman gegenseitig negieren. Roumiana L. Stantchéva widmet sich in ihrer Analyse anhand eines „bulgarisch-französischen Paradigmas“ (17) der „roman-immanente[n] [...] Theoretisierung von Problemen der Autorschaft“ (18), der Fiktionalität, aber auch der Erzähleridentität. An die drei französischen Beiträge schließt sich der Beitrag von Hendrik Birus an, der in seinem deutschen Aufsatz die Reflexionen über Kunst und Literatur in Goethes *Wilhelm Meisters Theatralische Sendung* und James Joyces *Stephen Hero* bespricht.

Das Kapitel *Transkulturelle Ansätze* enthält Aufsätze von Dorothy Figueira und Myriam Geiser. Dorothy Figueira untersucht Lee Siegels College-Roman *Love in a Dead Language*. Der Roman, in dem das Verhältnis zwischen Übersetzung, Kommentaren, Annotation und Theorie analysiert wird, wird von Figueira als literarische Fälschung verstanden. Die Autorin argumentiert, dass sich in dem Roman durch die Kommentierung der Übersetzung und anschließende Kommentierung der Kommentierung der Vermittlungsprozess immer tiefer verschachtelt und somit selbst entwertet. Figueira stellt hier die wichtige Frage nach der Autorität im Schreibprozess: Liegt die Macht bei dem Autor des in Sanskrit verfassten Textes, den Kommentierungen, auf die sich der Professor bei seiner Übersetzung stützt, der Übersetzung des Professors oder gar der bearbeiteten Fassung durch seinen Studenten? Myriam Geiser widmet sich in ihrer Analyse zwei Romanen des deutsch-türkischen Autors Zafer Şenocak. Unter den Kategorien Erinnern, Erfinden und Spielen fasst sie die Grundelemente der Romankunst zusammen, wie sie auch in den ihrer Analyse zugrunde-

liegenden Romanen vorliegt. Sie argumentiert, dass die Verschachtelung der Handlung und der im Roman auftretende Fragmentarismus dem Roman jegliche Form von Verständnis entziehen.

Das anschließende Kapitel zu *Theorien der Rezeption* präsentiert Beiträge, die italienische und französische Romane aus den 1950er Jahren bis hin zur Gegenwart zum Gegenstand ihrer Analyse machen. Patricia Oster analysiert drei Werke des italienischen Autors Italo Calvino und konfrontiert die Texte dabei mit dem Strukturalismus oder auch der Konstanzer Schule. Ihr Fokus liegt hierbei auf dem Leseverhalten der Rezipienten sowie den Formen der Potenzierung von Erzählebenen. Herle-Christin Jessen widmet sich in ihrer Analyse von Normand Chaurettes *Scènes d'enfants* der fiktionalisierten Rezeptionsästhetik und untersucht in Anlehnung an Wolfgang Iser und Wayne C. Booth die Leerstellen des Romans. Susanne Kleinert konzentriert sich in der Analyse von Umberto Ecos *Il pendolo di Foucault* und *Il Cimitero di Praga* auf das labyrinthische Prinzip in Ecos Romanen.

Das Kapitel zur *Intertextualität und Intermedialität* umfasst Beiträge von Carolina Ferrer, Marika Natsvlishvili, Christine Thull sowie Monika Schmitz-Emans. Besonders hervorzuheben ist hier der Beitrag von Marika Natsvlishvili, die John Banvilles *Doctor Copernicus* in den Mittelpunkt ihrer intertextuellen Analyse stellt. Natsvlishvili zeigt in ihrem Beitrag, wie das komplizierte Gewebe von Hyper-, Hypo-, und Paratexten in dem Roman einerseits mit den vermittelnden Instanzen spielt und andererseits die Frage nach der historischen Wahrheit und ihrer Vermittlung im Roman aufwirft. So zeigt sie die implizite Poetik des postmodernen Romans anhand von Banvilles Roman auf, in dem der Autor die abenteuerliche Geschichte der Veröffentlichung von Copernicus' Theorie durch den Bericht seines Schülers Rheticus rekonstruiert. Die Autorin argumentiert, dass anhand der anachronistischen Intertextualität des Romans ein Austausch zwischen Vergangenheit und Gegenwart stattfindet, welcher die Möglichkeit der Fälschung von Quellen offenlegt. Sie stellt ferner die starke These auf, dass der Roman die Wahrheit als arbiträr charakterisiert. Diese These belegt sie eindrucksvoll durch ihre Analyse der markierten und nicht-markierten Intertexte im Roman. Die Entscheidung der Herausgeber, dieses Kapitel unter dem Titel „Intertextualität und Intermedialität“ zusammenzufassen, wirft Fragen auf. So enthält dieses Kapitel lediglich einen Beitrag zum Thema Intermedialität, während die Beiträge zur Intertextualität stark dominieren. Trotz der Gemeinsamkeiten in der Funktionsweise beider Theorien ist nicht zu übersehen, dass das Medium die Botschaft immer mit formt – intermediale Phänomene sind daher von intertextuellen Phänomenen aufgrund der verschiedenartigen

Vermittlung des Textes zu unterscheiden. Eine Gleichsetzung, wie die Kapitelüberschrift andeutet, ist daher als problematisch anzusehen.

Das abschließende Kapitel zu den *Theorien im postmodernen Erzählen* versammelt die Beiträge von Isabel Capeloa Gil, Sharon Lubkemann Allen, Franziska Sick sowie Hanna Matthies. Isabel Capeloa Gil liest Pauls Austers *Invisible* und *Sunset Park* als strukturalistische bzw. post-strukturalistische Romane. Sie zeigt in ihrem Beitrag den Verlust der Subjekt- und Objektidentität in den Romanen auf. Sharon Lubkemann Allen analysiert anhand vier prominenter brasilianischer und russischer Romanciers die Frage nach der Rolle des Autors sowie den materiellen Voraussetzungen des Schreibprozesses. Hanna Matthies leistet in ihrem Beitrag zu Patricia Dunckers *Hallucinating Foucault* eine textnahe Analyse und nutzt hierbei den Foucault'schen Ansatz der Diskursanalyse. Dabei legt sie offen, wie in dem Roman die Grenze zwischen Normalität und Wahnsinn gesprengt wird.

Das Ziel, erzählte Theorie auf internationale Ebene zu erforschen, erreichen alle Autoren des Sammelbandes trotz oder gerade wegen ihrer unterschiedlichen Forschungsinteressen. Was alle Beiträge vereint, ist die Übereinstimmung bei der Herausarbeitung von Themen, Strukturen und Darstellungsformen. Die Methoden der Autoren reichen hier von der Thematisierung von Autorschaft (Figueira, Natsvlishvili u. a.) über die Selbstreferenz des Textes (Ferrer, Capeloa Gil u. a.) bis hin zur Analyse des hohen Grades an intertextuellen und intermedialen Verweisen (Figueira, Ferrer u. a.). Der vorliegende Band eröffnet aufgrund seiner komparatistischen Perspektive, der transkulturellen und intermedialen Ansätze sowie der großen Bandbreite an Themen einen mehr als repräsentativen Einblick in das bislang noch wenig erforschte Feld der erzählenden Theorie. Insbesondere die systematische Auseinandersetzung mit der Problematik erzählender (Literatur-)Theorie eröffnet neue Möglichkeiten zur Erschließung der fiktionalisierten Theorie, welche sich insbesondere in der (Post-)Moderne durch den spielerischen und arbiträren Charakter sowie durch Widersprüchlichkeit und Fantasiahaftigkeit (12-13) auszeichnet. Dies stellen die Beiträge des vorliegenden Sammelbandes eindrucksvoll unter Beweis.

Jasmin Schütz

BA Europäische Literaturen und Medien im globalen Kontext, 6. Semester